

Wenn Bergbauern ihren Traktor bauen

Lindner hat in Blotzheim ein Service- und Ausbildungszentrum eröffnet

Von Andreas Schwander, Blotzheim

Es gibt die Grossen der Branche, John Deere, Claas oder Deutz Fahr – und die kleinen. Der österreichische Traktorenbauer Lindner gehört zu den ganz kleinen. Rund 230 Angestellte bauen im österreichischen Kundl, in unmittelbarer Nähe eines grossen Produktionsbetriebs von Novartis, gerade mal fünf Fahrzeuge pro Tag. Da ist die Eröffnung eines neuen Kompetenzzentrums in Blotzheim in Sichtweite des Basler Flughafens ein grosser Schritt. Von hier aus will der Tiroler Hersteller Kunden in der Westschweiz, im Jura, in den Vogesen und im Schwarzwald besser betreuen.

Lindner macht alles ein wenig anders als andere Traktorenbauer. Noch immer pflegt der Familienbetrieb die Tradition des landwirtschaftlichen Transporters, der mittlerweile auch bei kommunalen Diensten beliebt ist. Die Lindner Unitracs sind aber weit mehr als Lastwagen mit Traktorenbereifung. Bei 3,5 Tonnen Eigengewicht haben sie eine Nutzlast von sechs Tonnen, und Skiliftbetreiber fahren damit im Frühling ihre Schneekanonen über die schwarzen Pisten in der Falllinie zur Revision ins Tal und im Herbst auf gleichem Weg wieder hoch. Von den 1300 Fahrzeugen, die Lindner jährlich baut, sind 200 Transporter.

Allradlenkung für Wendigkeit

Flaggschiff ist der Lintrac 110, ein Standardtraktor mit 110 PS Leistung. Als einziger Hersteller überhaupt bietet Lindner dafür an den hinteren grossen Rädern eine zusätzliche Lenkung an. Damit kann der Traktor auf engstem Raum manövrieren. Ausschlaggebend für die Entwicklung war laut CEO Hermann Lindner die Erkenntnis, dass im Berggebiet viele Bauern sehr viele Maschinen haben, die sie aber nur während weniger Stunden im Jahr bewegen. Vor allem die eine Zeit lang sehr populären vierachsigen Mähtraktoren sind mittlerweile sehr teuer geworden.

Mit der Allradlenkung erreicht der normale Traktor mit Mähwerk nun 95 Prozent aller Flächen und kann auch sonst praktisch alle anderen motorisierten Geräte auf dem Hof ersetzen. Insbesondere kann der neue Traktor bei der Fahrt quer über den Hang im «Hundegang» alle vier Räder gegen den Hang stellen und so das seitliche Abrutschen vermeiden. Lediglich für die sehr steilen und sehr engen Stellen braucht es dann noch eine Sense. Das spart nicht nur Geld, sondern auch sehr viel Platz auf dem Hof sowie Unterhaltsarbeiten und Administration.

Auch bei den Arbeitsmodellen geht Lindner andere Wege. Die österreichische Berglandwirtschaft ist wie die schweizerische sehr kleinteilig, weshalb viele Bauern auf einen Nebenerwerb angewiesen sind. Ein Drittel der Lindner-Mitarbeiter haben deshalb neben der Arbeit in der Fabrik einen eigenen Bauernbetrieb. Für sie gibt es



Testfahrt auf dem eigenen Acker. Viele Lindner-Mitarbeiter sind auch Bauern. Fotos: zVg

ein spezielles Arbeitszeitmodell mit Jahresgleitzeit. Sie füllen ihr Arbeitszeitkonto im Herbst und Winter auf und arbeiten dafür im Sommer weniger. Technik-Chef Stefan Lindner sagt dazu: «Manchmal ist es schon seltsam, wenn man an einem schönen Frühsommertag in die Fabrik kommt, und es ist praktisch niemand da, weil alle am Heuen sind.» Aber das Modell bewährt sich für alle. Denn die Mitarbeiter bringen oft neue Ideen in den Betrieb und bekommen immer mal wieder einen Prototypen oder ein Vorserienmodell übers Wochenende mit nach Hause – zum Testen.

Lindner sieht sich als Nischenplayer für die Berg- und Nebenerwerbsland-

wirtschaft, für Kommunen und Spezialanwendungen, für welche den grossen Herstellern die Serien zu klein sind. Eher zufällig ist Lindner in das Geschäft mit Flughäfen geschlittert. Der Flughafen Basel suchte Transporter, und das Unternehmen hat sich beworben. Allerdings sollte das Fahrzeug, sobald es ein Problem hat, automatisch den Tower und die Servicestation informieren und auch gleich mitteilen, wo es sich befindet.

Vom Flughafen in den Weinberg

Wider Erwarten erhielten die Tiroler den Zuschlag, mussten aber erst noch das Ortungssystem entwickeln. Dieses hat nun als «TracLink» wieder

den Weg in die Landwirtschaft zurückgefunden. Dort findet gegenwärtig eine grosse Umwälzung statt, bei der GPS-gesteuerte Sä- und Erntemaschinen den Traktor steuern. TracLink funktioniert ohne GPS und tastet mit Lasern seine Umgebung ab. Damit verliert es nicht die Orientierung oder beschädigt Pflanzen, wenn im Rebberg die Reben im Lauf des Jahres wachsen.

Solche Systeme sieht Lindner als entscheidend an für die in ganz Europa immer weiter zunehmenden ökologischen Anbauflächen. In der Biolandwirtschaft wird weniger gespritzt, dafür mehr mechanisch bearbeitet. So reissen Biobauern Unkraut mit einem vom Traktor gezogenen Striegel aus, statt es mit Glyphosat zu vergiften. Doch dafür müssen sie öfter über die Felder fahren. Die Gefahr von Bodenverdichtung und Beschädigung der Kulturen ist deshalb grösser. Biobauern benötigen darum möglichst leichte und automatisch sehr präzise fahrende Traktoren.

Solche Überlegungen sind für einen kleinen Nischenanbieter überlebenswichtig. Denn dem Unternehmen ist in den letzten beiden Jahrzehnten ein Drittel der Kunden abhandengekommen. Das sind Bergbauern, die noch einen neuen Traktor oder Transporter gekauft, wenige Jahre später aber den Bauernbetrieb trotzdem aufgegeben haben. Die Maschinen sind jedoch noch immer irgendwo vorhanden. Da muss man als kleiner Familienbetrieb genaue Vorstellungen haben, wie sich das Unternehmen künftig entwickeln soll.



Traktoren und Transporter. Hersteller Lindner hat mit den vielseitigen Helfern ein zweites Standbein.

Sorgenvoller Blick auf die neue Arbeitswelt

Fondation CH2048 will die Sozialpartnerschaft in die Zukunft überführen – Digitalisierung verunsichert

Von Patrick Griesser

Basel/Luzern. Die Entwicklung der Arbeit wird in vielen Bereichen vom technologischen Fortschritt bestimmt. Eine Erhebung des Beratungsunternehmens EY bei über 2000 Menschen in der Schweiz zeigt, dass in der Bevölkerung eher Unsicherheit herrscht, was die «Zukunft der Arbeit» für sie bedeuten wird. Viele Befragte erwarten demnach, dass es künftig weniger Arbeitsplätze geben wird. Lediglich die Hälfte fühlt sich selbst gut auf die «Zukunft der Arbeit» vorbereitet, heisst es in einer Zusammenfassung der gleichnamigen Studie von EY.

Zwar unterscheiden sich die Erwartungen der Befragten teilweise deutlich: Beschäftigte im Bereich Pharma, Biotech und Gesundheitsberufe halten demnach den eigenen

Arbeitsplatz eher für zukunftssicher, während im Arbeitsbereich der Konsumgüter die Zukunftssicherheit des Jobs als weniger verlässlich eingeschätzt wird. Die grössten Herausforderungen liegen für die befragten Beschäftigten dabei im demografischen Wandel einerseits und andererseits in der Digitalisierung und der Automatisierung.

Vor allem die Digitalisierung dürfte nicht nur Auswirkungen auf die Zukunft der Arbeit haben, sondern auch darauf, wie die Sozialpartnerschaft in der Schweiz künftig ausgestaltet werden soll. Diese Auffassung vertritt die Fondation CH2048. Die Stiftung hat zusammen mit 16 Partnern aus Unternehmen, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen, Kantonen und Hochschulen Reformideen entwickelt, die der sozialen Sicherheit in der

Schweiz Stabilität garantieren sollen. Die in Luzern ansässige Fondation hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine Diskussion über zukunftsträchtige Formen der Sozialpartnerschaft hierzulande zu lancieren und voranzutreiben.

System mit Grenzen

Die Beobachtung der Fondation CH2048 mit Blick auf die zukünftige Arbeitswelt auf den Punkt gebracht: «Das traditionelle Modell der langjährigen Vollzeit-Anstellung wird ergänzt und abgelöst durch neue Erwerbsformen wie Crowdfunding, Mikrounternehmen und weitere, welche durch die klassische Sozialpartnerschaft nicht erfasst werden. Die Sozialpartnerschaft steht somit vor grossen Herausforderungen. Sie muss sich im Hinblick auf die digitale Transformation erneuern», heisst in einer Mitteilung zu

einem Grundsatzpapier, das die Stiftung in diesen Tagen veröffentlicht hat.

Für die Fondation CH2048 ist eine Diskussion über den Interessensausgleich zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern entscheidend, unter anderem um die Innovationskraft und die Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz zu erhalten und zu verbessern. Die neuen Arbeitsformen könnten von den traditionellen Sicherungssystemen nicht mehr in vollem Ausmass abgedeckt werden, und spezifische Gefahren entstehen, so die Analyse der Verantwortlichen der Fondation CH2048.

In den kommenden ein bis zwei Jahren sollen daher Empfehlungen und Reformideen diskutiert werden. Das Ziel sei es, eine eigene Charta zu entwickeln, wie es in der Mitteilung der Fondation heisst.

Danone setzt auf eine Ampel

Französisches Vorbild

Zürich. Der französische Getränke- und Lebensmittelkonzern Danone will mit Produktions- und Beschriftungsmassnahmen die Konkurrenten in der Schweiz angreifen und verlorene Umsatzanteile zurückholen. Wie der Schweiz-Chef des Konzerns, Karim Chaouch, der *Sonntagszeitung* erklärte, will das Unternehmen in den kommenden Jahren neue Produkte auch in der Schweiz herstellen.

Eine Schweizer Flagge auf der Verpackung komme hierzulande gut an, sagte der Manager. Einen Wettbewerbsvorteil verspricht sich der Joghurt- und Quarkanbieter von der Einführung einer Lebensmittel-Ampel auf allen Verpackungen seiner Milchprodukte in der Schweiz ab 2019. Danone setzt dabei auf das in Frankreich bereits etablierte System Nutri-Score. Dabei soll anhand der Farben rot, gelb oder grün dem Kunden auf einen Blick klar werden, wie gesund oder ungesund ein Produkt ist, wie Chaouch erläuterte. Die Schweizer Detailhändler und Nahrungsmittelhersteller lehnten bislang eine solche Ampel-Kennzeichnung für Lebensmittel ab. SDA

Brexit als Geduldsprobe

Industrie bemängelt Unklarheit

London. Die britische Industrie fordert von Premierministerin Theresa May rasch Klarheit über die Details des anstehenden EU-Austritts. Die Unternehmen hätten sich seit dem Brexit-Referendum von Mitte 2016 trotz der Unsicherheit erstaunlich widerstandsfähig gezeigt, sagte die Generaldirektorin des Industrieverbands CBI, Carolyn Fairbairn. «Aber die Geduld ist jetzt aufgebraucht.» Bis Dezember müsse es ein Verhandlungsergebnis zu den wirtschaftlichen Beziehungen geben. «Die Botschaft an die Politiker auf allen Seiten ist: Eure Handlungen werden Generationen prägen.»

Der Verband, der zwischen dem 19. September und 8. Oktober 236 Konzerne befragt hat, ist für möglichst enge Beziehungen zur EU nach dem geplanten Brexit Ende März 2019. Sollte es keine Klarheit geben, planten 39 Prozent der Firmen, bis November Notfallmassnahmen in Kraft zu setzen. Dazu gehörten Entlassungen und Anpassungen in den Lieferketten zulasten Grossbritanniens. Weitere 24 Prozent der Unternehmen wollten dies bis Dezember einleiten. Bei 19 Prozent seien solche Massnahmen bereits ergriffen worden.

Auch ausserhalb Grossbritanniens pocht die Wirtschaft auf Planungssicherheit. Die Unternehmen fürchten einen Chaos-Brexit, wenn wichtige Fragen ungeklärt bleiben. SDA

Diese Woche

22.10. Montag

> AMS präsentiert Quartalsergebnis

23.10. Dienstag

> Idorsia publiziert die Zahlen zum dritten Quartal
> Datacolor, GAM, Gurit, Logitech und Schindler informieren über ihre Quartalszahlen
> Generalversammlung von Dormakaba
> Sandoz-Medienkonferenz zum Thema «Biosimilars und Kostenkontrolle im Gesundheitssystem»

24.10. Mittwoch

> keine relevanten Termine

25.10. Donnerstag

> ABB, Bucher, HBM, Huber+Suhr, Lonza, Panalpina, Sika, Sulzer UBS und VAT präsentieren Quartalszahlen
> Digitaltag 2018

26.10. Freitag

> Quartalsergebnisse von CFT, Glencore, Lafarge Holcim und Landis+Gyr
> Investorentag von Komax
> Schweizer KMU-Tag